

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 8

Rubrik: Das Megaphon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS MEGAPHON

Diese Rubrik steht für Beiträge offen, die sich in knapper Form mit aktuellen schweizerischen Problemen befassen. Wir erwarten keine theoretischen Ausführungen, sondern persönliche Stellungnahme

Umgang mit Dichtern

In der Märznummer des «Schweizer-Spiegels» steht zu lesen:

«Streichen Sie im „Grünen Heinrich“, den Sie ja sehr schätzen und oft lesen, alle jene Stellen durch, die langweilig, langatmig oder veraltet sind oder Ihnen so scheinen. Streichen Sie auch herhaft weg, was Ihnen nicht gefallen will. Es hat keinen Sinn, daß Sie bei jeder Lektüre mit diesen verdrießlichen Stellen Zeit und Spannkraft verlieren. Wenn Sie so allen Ballast weggestrichen haben, werden Sie mit einer ganz neuen Lust den „Grünen“ zum neunten Male lesen.»

Oder kleben Sie noch besser weiße Seiten ein, formen Sie jene Stellen um, die seinerzeit Gottfried Keller nicht bewältigte. Gefallen Ihnen die Namen des Personals nicht, zum Beispiel das alberne Anna, setzen Sie einfach den Namen Ihres Schwärms ein: Ba, Ma, Juh oder Muh; sind Sie als praktischer Mensch mit dem weinerlichen Schluß nicht zufrieden, lassen Sie vom Buchbinder die schäbigen Endkapitel durch einen selbstverfaßten Schluß ersetzen, in welchem Heinrich mit dem Heimatboden Kontakt und dem Nächsten Tuchfühlung erhält, dazu ein Bundesstipendium, eine Malschule mit Note 1 absolviert, öffentliche Hallen mit einbringlichen Fresken bedeckt und zuletzt Judith (vielleicht dann schicklicher Lieselotte oder Annemarlene

genannt) ehelicht. Die Ehe wird reich mit Kindern gesegnet usw.

Ihre Phantasie hat da ganz freien Spielraum.

Aber bleiben Sie nicht bei Gottfried Keller stehen; mutig nehmen Sie auch Gotthelf vor. Nicht zu sagen, was dieser redselige Landpfarrer einem Gelegenheit zur Melioration bietet. Da heißt's mit dem Pickel bis zu den Wurzeln vordringen. Da heißt es roboten oder rigolen oder wie man dem Ding sagt. Ein großer Topf schwarzen Pechs, etwa von der Qualität jener Tunke, mit welcher die Seldwyler die gelben Ruchensteiner Nasen einfärbten, wäre gut dabei zu verwenden, im Verein mit dem ebendort besagten Pinsel, am die schauerlichen Predigten zuzustreichen, die einem gähnen machen, daß die Maulsperrre zu befürchten ist.

Herr Heinrich Burckhardt, Sie sind ein Individualist. Lassen Sie auch andern Atmenden ihren Individualismus und ihren Keller unrevidiert; denn nicht *einem* nur gehört dieser Keller köstlichen Inhalts.

Ich meines Teiles bekenne freudig, daß ich mit tiefster Ehrfurcht meine Augen auf die Seiten des «Grünen Heinrichs» senke, im Bewußtsein, sie auf das herrlichste Deutsch zu senken, das ich ihnen je zum Lesen vorführen konnte. Dieser epische Strom trägt für mich ge-

liebtestes Leben auf reinsten Wellen. Vom Schifflein am Schilfsaum, aus dem wahrhafteste Liebe flüstert, bis zum fest geplankten Männerschiff, das sich klierend unter der Sonne behauptet, zieht die lange, wehmütige Lebensflotte auf diesen grünen, dauernd frischen Wogen hin. Nie hat die Hand eines Dichters formvoller und bildstärker, lieblicher und kraftvoller, herber und süßer, heimattreuer und allgemein-menschlicher das innerliche Träumen aufs Papier gebannt, und nie hat eine Feder der Poesie würdiger gedient.

Ich habe eine Weile innegehalten und mir vergegenwärtigt, welch unausdrückbare Freude für mich aus dem « Grünen Heinrich » schon geströmt ist; ich habe in den vier Bänden geblättert, die für mich den Inbegriff alemannischer Poesie bedeuten, und die Gestalten sind dem weißen, tausendseitigen Bildträger entstiegen: Der betrachtende Heinrich, die tragische Muttergestalt, der Oheim mit dem rauchenden silbernen Waldhörnchen, die Muhme, die herzhaften Basen und Vettern, die apfelfrische Judith und die holdseligste aller Jugendgeliebten, Anna, geborgen tief im Tal des stillen Sees. Dortchen, der unglückliche Römer, Habersaat, Frau Margret und ihre Sippschaft, auf den alten Gassen Zürichs wandelnd; die Münchner Gestalten in langem Zug; ich kann sie nicht skizzierend bewältigen, die Fülle der Erscheinungen.

Nicht ein Wort — ich sage es laut — nicht ein einziges Wort kann aus diesem Ganzen weggenommen werden, ohne es zu schädigen. So wenig jemand vermöchte, die Venus von Cirene zu vervollkommen, so wenig wird jemand den « Grünen Heinrich » durch Kürzung verbessern. Der « Grüne Heinrich » ist kein Roman, er ist ein Gesang; es ist nicht Prosa, was in unvergleichlichem Rhythmus durch seine Seiten rauscht; es sind Klänge, die in hunderttausend Herzen geläutet und die einer, ein Berufener, gegossen hat in das Erz seiner Sprache. Wer die unabänderliche Melodie dieser



*Preiswert
kaufen*

**will man heute
mehr denn je
drum geht man
mit Vergnügen
zur bekannten TuchA.G.**

*Im ganzen Land
als gut bekannt*

TuchA:G.



Gute Herrenkonfektion

Basel, St. Gallen, Luzern, Schaffhausen,
Winterthur, Arbon, Chur, Frauenfeld,
Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn,
Stans, Wohlen, Zug, Zürich.
Depots in Biel, Interlaken, Thun, Bern,
Chaux-de-Fonds.

Sprache nicht vernimmt, nun — Schwerhörigkeit ist keine Sünde, aber ein Übel, dessen man sich bewußt werden sollte. Ist der « Grüne Heinrich » zu lang, so ist die « Odyssee » zu lang, « Käthi die Großmutter » und « Uli der Knecht » und der « Olympische Frühling » zu lang, zu lang alles, was wert und teuer sprießt auf der Flur des Parnaß.

Herr Heinrich Burckhardt, ich glaube, Sie haben sich einen Scherz erlaubt mit Ihrem Keller-Einkürzungsvorschlag, um freudig zu erleben, wie darauf reagiert wird. Aber der Anlaß diene mir doch zu den Worten: Keller und Gotthelf und andere « veraltete » Dichter wollen wir hoch über den Schaum des Tages halten; hoch, und kein Spritzer soll auf sie fallen; so, wie sie sich uns gaben, so wollen wir sie lieben und lesen, unrevidiert, uneingeleitet. Es ist besser, sie bilden uns um, als wir sie, denn es ist angebrachter, der große Geist modle den kleinen, denn der kleine den großen.

Marcel Dornier.

Pfarrerschicksal

*In einer kleinen Stadt, ihr Lieben,
War einst die Pfarrstell' ausgeschrieben.
Vier ältere Herren Kandidaten —
Längst anderswo erprobt — sich nahten.
Dann kam noch einer hergefahren
Von noch nicht fünfundzwanzig Jahren*

*Straks aus der hohen Musenstadt.
Ein noch ganz unbeschriebenes Blatt,
Ein stillverträumtes Milchgesicht.
Noch hat das erste Flaumhaar nicht
Umsäumt das weiche Kinderkinn.
Die Probepredigt klang recht dünn.
Doch ward er, weil noch unbeweibt,
Der Kirchgemeinde einverleibt.
Die Kirchenräte, töchterreich,
Auf ihn sich einigten sogleich.
Das war der eigentliche Grund.
Man gab zwar einen andern kund.*

*Die Kirche war zum Bersten voll.
Die Leute liefen hin wie toll.
Und was er tat und sagte, war
Für sie stets gross und wunderbar.
Sogar das Räuspern und das Schneuzen,
Die Haltung und der Arme Kreuzen,
Der Blick zum Himmel und das Grüßen,
Das feine und diskrete Niesen,
Des Regenmantels schlichtes Grau,
Der Augen ideales Blau . . .*

*Jedoch, als er verlobt, da war
An ihm gar nichts mehr wunderbar.
Ein Jahr noch — und das Städtchen fand
Ihn völlig uninteressant.
Und die Moral von der Geschicht:
Trau ja dem ersten Jubel nicht!
Doch bist du treu, dann kann's nicht fehlen.
Gott wird dir Freunde auserwählen.
Sie zeigen sich ganz ungewollt.
Nicht viele sind's, doch treu wie Gold.*

Conservenbüchsen sorgfältig behandeln!

Wir brauchen sie für die nächste Ernte wieder. Jede Büchse sofort nach dem Oeffnen sauber gereinigt, ohne Deckel, zurückgeben. Jedes Lebensmittelgeschäft vergütet für $\frac{1}{2}$ Büchsen 5 Rappen, für $\frac{1}{2}$ Büchsen (nur hohe) 3 Rappen.

Conservenfabrik Benzburg